

“Sexismus” verstehen, Sexismus bekämpfen – auch in Akademia!

1. Die Ausgangslage

Die meisten Auseinandersetzungen um gruppenbezogene Abwertung – also etwa um Sexismus, Rassismus, Ableismus, Transfeindlichkeit etc. – setzen implizit voraus, dass es ein für die jeweilige Art der Abwertung grundlegendes soziales Narrativ (quasi ein grundlegendes Weltbild) gibt und dass sich für die jeweilige Art der Abwertung typische Überzeugungen, Wünsche, Handlungen, Praktiken in Rückbezug auf dieses soziale Narrativ definieren lassen.

Das für *sexistische Überzeugungen, Wünsche etc. grundlegende soziale Narrativ* hat Robin Dembroff folgendermaßen beschrieben (vgl. Dembroff 2020, 15):

- Es gibt nur zwei Geschlechter, Mann und Frau (binäre Achse).
- Das biologische Geschlecht einer Person legt ihr soziales Geschlecht fest. Männer (als soziale Kategorie) haben männliches, Frauen (als soziale Kategorie) haben weibliches biologisches Geschlecht (biologische Achse).
- Das Geschlecht einer Person bedingt ihre weiteren physischen, psychologischen und sozialen Eigenschaften. Gute Männer haben gut ausgebildete typisch männliche Eigenschaften, gute Frauen gut ausgebildete typisch weibliche Eigenschaften (teleologische Achse).
- Gute Männer sind besser und haben deswegen legitimerweise mehr soziale Macht als Personen ohne gut ausgebildete typisch männliche Eigenschaften (hierarchische Achse).

Mentale Einstellungen, die einen Inhalt haben (etwa Überzeugungen oder Wünsche), werden sexistisch, indem sie Elemente dieses sozialen Narrativs affirmierend wiedergeben. Überzeugungen und Wünsche sind demnach sexistisch, wenn sie Elemente des sexistischen sozialen Narrativs behaupten bzw. herbeisehnen.

Bei sexistischen Handlungen ist dagegen *die Art des Rückbezugs* umstritten:

- *Intentionsbasierte Auffassungen* behaupten, dass As Handlung x sexistisch ist genau dann, wenn eine sexistische Überzeugung oder ein sexistischer Wunsch (im soeben festgelegten Sinn) Teil von As Handlungsmotivation für x war.
- *Effektbasierte Auffassungen* behaupten, dass As Handlung x sexistisch ist genau dann, wenn x sich passend in das sexistische soziale Narrativ einfügt und zwar unabhängig von As eigentlicher Handlungsmotivation hinter x.

Vor- und Nachteile dieser Auffassungen:

- Akzeptieren wir eine intentionsbasierte Auffassung von sexistischen Handlungen, ist es sehr schwer festzustellen, ob A sexistisch gehandelt hat, weil wir dafür As Handlungsmotivation kennen müssen (die A vielleicht geheim halten will oder die A selbst unklar sein kann). Dafür ist eine intentionsbasierte Auffassung näher an unserem Alltagsverständnis gruppenbezogener Abwertung, für das As unterstellte Handlungsmotivation oft entscheidend ist (so wird bspw. „er hat das doch gar nicht sexistisch gemeint“ oft als entlastende Erwägung vorgebracht).
- Akzeptieren wir eine effektbasierte Auffassung von sexistischen Handlungen, ist es dagegen sehr einfach festzustellen, ob A sexistisch gehandelt hat, weil wir dafür nur As Handlung mit dem sexistischen Narrativ abgleichen müssen, dessen Elemente hinreichend bekannt und auf jeden Fall öffentlich sind. Allerdings führt eine effektbasierte Auffassung von sexistischen Handlungen zu einer regelrechten Explosion der Extension des Begriffs „sexistische Handlung“, weil sehr viele Handlungen sich in das sexistische soziale Narrativ einfügen wie bspw., dass Carla auf Männer steht, dass Paul auf Frauen steht, dass Susi in Teilzeit geht um sich um ihr Kind zu kümmern, dass Anton und nicht Berta den Job bekommt (auch wenn Anton qualifizierter ist als Berta) etc. Und nicht nur, dass plötzlich unerwartet viele Handlungen als sexistisch zu bewerten sind: zudem sind Handlungen als sexistisch zu

bewerten, die in keiner Hinsicht moralisch fragwürdig erscheinen – obwohl wir bei allen Arten gruppenbezogener Abwertung stillschweigend voraussetzen, dass sie moralisch fragwürdig sind.

Das resultierende Problem: Eine intentionsbasierte Auffassung von sexistischen Handlungen scheint unproduktiv, eine effektbasierte Auffassung überzogen – was tun?

2. Mein Vorschlag

Intentionsbasierte Auffassungen scheinen mir darauf abzielen, „Überzeugungstäter:innen“ zu identifizieren. Für soziale Nahverhältnisse kann dies wichtig sein (es kann bspw. wichtig sein zu wissen, ob der zukünftige Chef ein überzeugter Sexist ist oder nur gedankenlos im gesellschaftlichen Mainstream mitschwimmt), für breit angelegte Gesellschaftskritik nicht so sehr. Dies spricht in meinen Augen dafür, nicht intentions-, sondern effektbasierte Auffassungen als Ausgangsbasis zu wählen.

Weil effektbasierte Auffassungen wie oben skizziert zu einer unplausibel großen Extension des Begriffs „sexistische Handlung“ führen, müssen wir weitere qualifizierende Bedingungen einführen. Mein Vorschlag:

As Handlung x sexistisch ist genau dann, wenn (1) x sich passend in das sexistische soziale Narrativ einfügt und (2) x explizit oder implizit kommuniziert, dass das sexistische soziale Narrativ richtig ist.

Wobei: As Handlung x kommuniziert, dass das sexistische soziale Narrativ richtig ist genau dann, wenn (explizit) x eine sprachliche Äußerung oder ein Symbol des Inhalts beinhaltet, dass das sexistische soziale Narrativ richtig ist, ODER (implizit) die (gegeben geteilte Hintergrundannahmen) beste Erklärung dafür, dass A x ausführt, die Annahme beinhaltet, dass A das sexistische soziale Narrativ für richtig hält.

Was ich an diesem Vorschlag grundsätzlich interessant finde:

- Bedingung (2) erklärt, vor allem im Falle impliziter Kommunikation, warum wir uns im Alltag oft darüber Gedanken machen, wie eine Handlung „gemeint“ war, aber ohne unser Verständnis von „sexistische Handlungen“ dabei (wie intentionsbasierte Auffassungen es tun) an As tatsächliche Handlungsmotivation zurückzubinden. Denn was sich A bei x gedacht hat, kann ein Element für die beste Erklärung von x liefern.
- Handlungen, die (2) an den Tag legen, können besonders problematische soziale Effekte haben, weil sie das sexistische soziale Narrativ nicht nur umsetzen, sondern auch legitimieren. Wenn wir „sexistische Handlungen“ so verstehen, dass (2) für sie konstitutiv ist, tracken wir also Handlungen, die relevant sind für Gesellschaftskritik.

Darüber hinaus ist meine Hoffnung, dass wir durch Bedingung (2) Szenarien wie die folgenden unterschiedlich einordnen können:

- (i) Beim Ausgehen bandelt Paul mit Nina an. Auf Nachfrage erklärt er, dass er Nina wahnsinnig sexy, klug und lustig findet VS. (ii) Beim Ausgehen bandelt Paul mit Nina an. Auf Nachfrage erklärt er, dass er mit möglichst viele Frauen schlafen will.
- (iii) Susi geht in Teilzeit um sich um ihr Kind zu kümmern. Sie schämt sich dafür, überhaupt Erwerbsarbeit zu leisten, weil sie findet, dass es als Mutter ihre Aufgabe ist, sich um ihr Kind zu kümmern VS. (iv) Susi geht in Teilzeit um sich um ihr Kind zu kümmern. Denn sie findet ihre Erwerbsarbeit lang nicht so interessant wie ihrem Kind dabei zuzusehen, wie es sich die Welt erschließt.

- (i) und (iv) erfüllen (1), aber nicht (2) und sind damit nicht sexistisch, (ii) und (iii) erfüllen (1) und (2) und müssen also als sexistisch eingeordnet werden.

3. Ein Fall aus Akademia

An meiner alten Universität gab es den Fall, dass ein Dozierender regelmäßig Übersichtsveranstaltungen zu Sprachphilosophie unterrichtete, in deren Literaturlisten keine Texte von Philosophinnen vorkamen (weder in der Primär-, noch in der Sekundärliteratur). Auf Kritik von studentischer Seite reagierte der Dozierende abwechselnd mit dem Hinweis, es gäbe keine lesenswerten sprachphilosophischen Texte von Frauen (auch nachdem die Studierenden ihn auf breit rezipierte Texte etwa von Rae Langton oder Jennifer Saul hingewiesen hatten), oder mit dem Hinweis, dass Forschung und Lehre frei seien.

War die Weigerung dieses Dozierenden, Texte von Philosophinnen in die Literaturlisten mit aufzunehmen, sexistisch?

(1) ist erfüllt, denn das sexistische soziale Narrativ beinhaltet Annahmen dazu, dass Frauen keine maßgeblichen intellektuellen Leistungen vollbringen (können). Und (2)?

- Die beste Erklärung für seine Weigerung kann nicht die Annahme beinhalten, dass er keine lesenswerten sprachphilosophischen Texte von Frauen kannte – es wäre nicht fair, ihm solche Inkompetenz zu unterstellen, und zudem hatten die Studierenden ihm solche Texte ja kenntlich gemacht.
- Auch ist es nicht fair anzunehmen, dass er sich einfach nicht offen für berechtigte Kritik zeigen wollte, denn auch das würde ihm wissenschaftliches Ethos absprechen.
- Am plausibelsten erscheint mir die Annahme, dass er Kritik dieser Art – also Kritik, die in Forderungen der Geschlechtergerechtigkeit begründet ist – für unberechtigt hielt, dass er also dachte, als Hochschuldozierender bzw. in der Hochschullehre müsse er für Forderungen der Geschlechtergerechtigkeit *insgesamt* nicht sensibel sein. Nun gibt es sicher Situationen, in denen Hochschuldozierende Forderungen der Geschlechtergerechtigkeit weniger Gewicht einräumen dürfen als fachlich begründeten Forderungen (etwa wenn man um der Geschlechtergerechtigkeit willen schlechte Texte von Philosophinnen unterrichten müsste); aber zu denken, dass man für Forderungen der Geschlechtergerechtigkeit *niemals* sensibel sein muss, kommt in meinen Augen (2) schon ziemlich nahe.

Literatur:

Dembroff, Robin (2020): "Beyond Binary: Gender Queer as a Critical Gender Kind", in: *Philosopher's Imprint* 20/9, 1-23.

Weiterführende Links (just in case):

<https://diversityreadinglist.org/>

Fragen und konstruktive Kritik und Kommentare gerne an
christine.bratu@uni-goettingen.de